

Forum

4/08

Kunst und Kirche

Herausgeber: Schweizerische St. Lukasgesellschaft für Kunst und Kirche / Societas Sancti Lucae SSL



Ohne Titel, 10.12.1991, Radierung auf Papier, 12,5x12 cm

Max Rüedi – Werkschau eines Grenzgängers

**DAS BIBEL+ORIENT MUSEUM PRÄSENTIERT MIT DER WERKSCHAU ZU MAX RÜEDI MODERNE KUNST, IN DER BIBLISCHES NICHT FREMD IST. EIN GRENZGÄNGER WIRD VORGE-
STELLT – GLEICHZEITIG ÜBERSCHREITEN KUNST UND BIBLISCHE WELT DIVERSE GRENZEN.**

Es ist mindestens in zweifacher Hinsicht bemerkenswert, wenn das BIBEL+ORIENT MUSEUM einen Bildband zu moderner Kunst herausbringt. Einerseits wird unterstrichen, dass biblische

Geschichte(n) und altorientalische Kulturen nicht in die Schublade «Vergangenheit» gehören, sondern heute immer noch kunstvoll Wirkung zeigen. Andererseits wird ein Kunstschaffender geehrt,

dessen Werken man seit vielen Jahrzehnten in öffentlichen Bauten, in Ausstellungen oder in Zeitschriften begegnen kann. Für die Herausgeber gehört Max Rüedi zu den Grossen unter den zu unbekannt gebliebenen Künstlern. Mit der Werkschau geben sie Gegensteuer und Gelegenheit, ihn zu entdecken. Die hintere Umschlagklappe zeigt sechs Selbstportraits des 1925 geborenen Zürchers, entstanden zwischen 1948 und 2007: seine Augen fallen auf.

«ALLES WAS ICH SEHE, MALEN, MALEN»

Zu Beginn des Buches dokumentieren die Herausgeber ein langes Gespräch, das sie mit Max und seiner Frau Griete Rüedi im Februar 2008 führten. Es vermittelt, in der Rückschau, persönliche Zugänge zu Leben und Werk. Schon im Gymnasium wollte er Kunstmaler werden und nichts anderes. Aber auch für Musik und das Schreiben von Gedichten, Hörspielen und Roman-Fragmenten setzte er Zeit ein. Als er intensiv mit dem Malen begann, war das Abstrakte in. Doch Max Rüedi wollte «einfach mal die Welt durchmalen, alles was ich sehe, malen, malen, malen. Sozusagen die drei Dimensionen auf zwei reduzieren.» Ab Mitte der 50-er Jahre kamen neben privaten Arbeiten öffentliche Aufträge für Kirchen und Schulen dazu.

Eine bildbetrachtende Einführung ins Werk gibt Hanspeter Zürcher: «Max Rüedi erklärt seine Bilder nicht. Er bewegt sich mit dem Pinsel oder der Radiernadel in der Tiefe der menschlichen Existenz von heute in ihrer Gebrochenheit, Zerrissenheit und mit ihrer Sehnsucht nach Heil.» Deutlich gemacht wird, was ihn alles beeinflusst, er ist im weltweiten Gespräch. Nicht zu unterschlagen ist, dass der Künstler Philosophie studierte

und mit einer Promotion zu Thomas von Aquin abschloss.

«OHNE TITEL»

208 Werke werden im Katalogteil vorgestellt, bei vielen steht als Bezeichnung: «Ohne Titel». Das ist typisch für Max Rüedi. In ihrem Essay «Max Rüedi und wie er die Welt sieht» kommentiert Silvia Strahm Bernet: «Was gezeigt werden will, ist da, klar, mit ein paar Strichen – wer Augen hat zu sehen, der und die sehe. Hilfsmittel gibt es keine, bloss die eigene Fantasie.» Der Katalog ist in neun Kapitel gegliedert: Der Mensch – Paare – Die Andern – Seltsames – Denkspiele – Gott fragen – Welten – Fremdes – Öffentliche Werke.

«Zentrales Thema der Arbeiten von Max Rüedi», schreibt Gosalv K. Mainberger unter der Überschrift «Ohne Titel», «ist der Mensch in beiderlei Geschlecht – mal mit Humor, mal mit Trauer gesehen als homo lapsus, der mit etlichen Rissen, Verrenkungen, Mängeln und (kuriosen) Eigenheiten in der Welt und in Beziehung zu leben versucht.» Selbstverständlich geschieht auch Auseinandersetzung mit Religiösem, ungekünstelt, ungeniert, provokativ, amüsant. Dazu Anselm Burr im Essay «Ganz schön ver-rückt!»: ««Max und Jesus, diese beiden...» Beide schöpfen sie aus einem reichen Reservoir von Bildern und Geschichten. Beide erzählen sie bekannte Geschichten in einer geradezu als schalkhaft zu bezeichnenden Freiheit.»



Ohne Titel, 2008, Bleistift auf Papier

IRONIE

Die Zeichnung auf dieser Seite bildet den Schluss der Werkschau, entstanden 2008. Im Essay «Die Welt besteht aus Bildern, man muss sie einfach schauen» schreibt Daria Pezzoli-Olgiati, und es ist ein treffender Kommentar: «Der Witz in der Bilderwelt von Max Rüedi wirkt auf mich versöhnend. Die Ironie bringt eine grundlegende Sympathie des Malers für die Betrachter seiner Werke zum Ausdruck. Vielleicht sind wir unterschiedlicher Ansicht, oder wir verstehen uns gar nicht. Wenn wir es aber schaffen, gemeinsam zu lachen, dann wissen wir, dass uns etwas Grundlegendes verbindet.» Vogel und Katze lösen ein Bild auf – wir können es neu «stricken». Ironie, Schalk lacht auch aus dem Bild auf der Titelseite – fröhliche Weihnachten unseren Leserinnen, Lesern und SSL-Mitgliedern!

Markus Buenzli-Buob

Thomas Staubli, Mathias Tanner (Hg.), Max Rüedi – Werkschau. Mit Beiträgen von Hanspeter Zürcher, Silvia Strahm Bernet, Gosalv K. Mainberger, Daria Pezzoli-Olgiati und Anselm Burr. Edition NZN bei TVZ und BIBEL+ORIENT MUSEUM, 214 Seiten, 246 Abbildungen, durchgehend vierfarbig, Fadenbindung, laminiertes Umschlag mit Klappen. ISBN 978-3-290-20050-3. 48 Franken

Licht fällt vom Himmel ein

IN DORNACH LÄSST SICH DAS EVANGELISCH-REFORMIERTE KIRCHENZENTRUM TIMOTHEUS SOWOHL ALS NEUBAU WIE AUCH ALS UMBAU SEHEN. DIE ARCHITEKTEN SIND PASCALE GUIGNARD UND STEFAN SANER AUS ZÜRICH. MITTE OKTOBER WURDE DAS KIRCHENZENTRUM FESTLICH INGEWEIHT.

Von 2006 bis 2008 dauerten Planung und Ausführung für ein neues Kirchenzentrum in Dornach. Das Grundstück liegt in einem Wohnquartier, umgeben von Einfamilien- und Mehrfamilienhäusern. Das bestehende Kirchgemeindehaus war durch seine von der Strasse zurückversetzte und tiefere Lage nicht einfach auffindbar. Als öffentliches Gebäude stach es jedenfalls nicht hervor. So versucht der Neubau eine städtebauliche Setzung, eine Vermittlung zwischen dem Niveau der Strasse (Gempfenring) und dem tiefer gelegenen Eingang ins Kirchgemeindehaus. Der neue Baukörper fügt sich nun in die Massstäblichkeit der Umgebung ein und lässt anhand der skulpturalen Volumetrie eine besondere Nutzung erahnen.

Das Betongebäude mit zwei leicht versetzten Giebeldächern wird von zwei Treppen flankiert. So ist der untere Hof mit dem oberen Kirchplatz verbunden. Der Kirchplatz wird vom Gempfenring erschlossen und bietet mit dem dreiseitig verkleideten Glockenturm aus dunkel gestrichener Douglasie, der leicht abgedrehten Rampe und 3 Sitzbänken aus Sichtbeton einen festlichen Rahmen für diverse Anlässe.

GOTTESDIENSTRAUM NEUGEBAUT

Über einen leicht erhöhten gedeckten Vorbereich kommt man ins Foyer des Gottesdienstraumes. Dieses erhält durch einen scheinbar geflochtenen Lichtfilter aus dunkel lasierten Eichenstäben gedämpftes Licht. Die Mitte der Giebeldache weist auf den Haupteingang des Kirchenraumes hin. In diesen gelangen die Leute via eine überhohe analog der Eingangsfront mit dunklem Holz verkleidete Raumschicht. Dann folgt der weiss materialisierte Gottesdienstraum. Die gefaltete Decke bildet zwei Giebel. Dadurch bilden sich zwischen dem äusseren axia-



Eines der 24 Oberlichter im Gottesdienst-
raum. Foto Johannes Stückelberger, Therwil

len Giebeldach und der inneren Abwicklung unterschiedlich hohe Zwischenräume. Sie sind von konischen Oberlichtern durchstossen und erzeugen bei direkter Sonneneinstrahlung spezielle Lichtspiele und Effekte. Es entsteht ein geheimnisvoller, in sich gekehrter Raum von starker Leuchtkraft: Licht vom Himmel fällt herein – ein Ort der Besinnung. Ein nach Westen gerichteter Okulus fokussiert den Blick auf eine Blutbuche.

Der Gemeinschaftsraum im unteren Foyer ist auf den Hof orientiert und lässt sich mittels Schiebefenster öffnen. Die Grenze zwischen Aussenraum / Innenraum wird verwischt.

FUNKTIONALE NUTZUNG DES ALTBAUS

Eine Linde steht in der Mitte des Hofes und vermittelt zwischen Neubau und Altbau. Im Altbau sind Verwaltung und Sekretariat untergebracht, zudem Räume für Unterricht (oben) und Jugendarbeit (unten).

Die Eingriffe in den Altbau wurden minimal gehalten und betreffen vor allem die Oberflächen. So behält die Eingangshalle ihre Funktion als Verteilerraum und wird dank des Billardtisches neu zu einem beliebten Treffpunkt. Im Erdgeschoss ist Platz für (Spiel-)Gruppen, Werken und Basteln. Von einigen Zimmern aus entstand über eine neue Öffnung ein direkter Bezug zum Hof und zum Gemeinschaftsraum gegenüber.

Der frühere Kirchenraum im Obergeschoss ist nun dreigeteilt und kann als Unterrichtsraum, als Sitzungszimmer und als Pfarrbüro genutzt werden. Die farbigen, ehemaligen Kirchenfenster verleihen den neuen Räumlichkeiten weiterhin eine besondere Stimmung.

Bilder zur Apokalypse

DIE FOLGENDE DOPPELSEITE HAT ANDREAS SCHWENDENER GESTALTET. ER BESCHÄFTIGT SICH SEIT 2005 MIT DEM LETZTEN BUCH DER BIBEL, DER APOKALYPSE. MEHR AUF WWW.JOHANNESOFFENBARUNG.CH.

Kein Buch hat Kunstschaaffende zu allen Zeiten so sehr angeregt wie die Apokalypse. Motive wie die Eröffnungsvision, die Thronvision, die gebärende Himmelsfrau, der Drachenkampf oder das Neue Jerusalem finden sich in Kirchen vielfältig variiert. Seit dem frühen Mittelalter wurden auch immer wieder ganze Bilderzyklen zur Apokalypse entworfen. Bekannt sind Albrecht Dürers Holzschnittserie oder Max Beckmanns Steinzeichnungen, um nur zwei von vielen Künstlern zu nennen, die sich von den Visionen des Johannes faszinieren liessen.

Nun hatte ich mich nach der Anfrage des Forums als Laie in Sachen Kunst selber zu bewähren und nach einer zeitgemässen Interpretation apokalyptischer Motive zu suchen – ohne Farbe. Von Anfang an war mir klar, dass ich vor allem die Kontraste von Hell und Dunkel ausschöpfen will, wobei Weiss für das Hereinbrechen der geistigen Welt steht. Ich wählte die beiden Motive, die in der Tradition am häufigsten belegt sind: Die Eröffnungsvision aus dem 1. Kapitel, wo Johannes auf der Insel Patmos den wiederkommenden Menschensohn hinter den sieben Leuchtern erblickt und die Gottesschau, wie sie das Kapitel 4 und 5 beschreibt. Während die Berufungsvision

den Auferstandenen in Relation zu den sieben Gemeinden der Apokalypse setzt, ist Johannes bei der Thronvision in den Himmel entrückt. Er schaut Gott mit dem siebenfach versiegelten Buch in seinen Händen. Das Lamm ist würdig, das Buch zu nehmen und zu öffnen. Mit der Eröffnung der Siegel entfaltet sich die Apokalypse. Sie enthüllt bildhaft all das, was geschehen muss, damit die neue Schöpfung erscheinen kann.

Zur Technik: Um mit echten Lichteffekten zu arbeiten, präparierte ich eine Schachtel so, dass ich Skizzen auf transparenten Folien über eine grosse Öffnung klebte. Durch ein kleines Loch gegenüber fotografierte ich die gegenüberliegenden Folien gegen eine Lichtquelle. Die beiden Bilder zur Apokalypse sind Fotos, die im Adobe-Photoshop bearbeitet worden sind.

Andreas Schwendener

Andreas Schwendener ist 1954 in St.Peterzell (SG) geboren und in Berneck (SG) aufgewachsen. Auf einer Indienreise in den Jahren 1974 bis 1976 hat er viel gezeichnet (www.andreas-schwendener.com/kunst). Nach dem Theologiestudium war er während sieben Jahre Pfarrer in Bütschwil-Mosnang, seit 1995 ist er Chefredaktor des St.Galler Kirchenboten.



Reformierte Kirche Dornach, 2008. Architekten Pascale Guignard und Stefan Saner.
Foto Walter Mair, Zürich.





Ort der Begegnung

IN UETIKON AM SEE WURDE ANFANGS OKTOBER DAS FRANZISKUS-ZENTRUM EINGEWEIHT. ES VERSPRICHT EIN VIELSEITIGES PFARREILEBEN NICHT NUR AN HOCHFESTEN, SONDERN AUCH IM ALLTAG.

Niedrige Einfamilienhäuser, mehrgeschossige Wohnblöcke, eine Schulanlage – und mitten im heterogenen Wohnquartier ein modernes Kirchenzentrum. Archaisch mutet es an, wie es sich in seiner klaren, einfachen Formensprache in die Umgebung einschmiegt und die Linien der nahen Rebberge aufnimmt. Zu übersehen ist es nicht: Dafür sorgt nebst der eigenwilligen Architektur der mehrschichtige grobkörnige Verputz, dessen leuchtendes Korallenrot durch die orange Lasierung verstärkt wird.

In einem profanen Quartier ein sakrales Gebäude zu schaffen, darin lag für den Luzerner Architekten Daniele Marques die Herausforderung: «In Gegensatz zu traditionellen Kirchen zeichnet sich die Parzelle in Uetikon keineswegs als besonderer Ort für eine öffentliche Nutzung aus. Es galt also, einen Entwurf zu entwickeln, welcher der Kirche eine adäquate Ausstrahlung verleiht. Die Form und die Farbe des Gebäudes sollten sich von der Umgebung in selbstverständlicher Weise abheben dürfen. Der Raum und der Weg von der Gemeinde zur Kirche musste besonders sorgfältig entwickelt werden. Das Kirchenzentrum soll von verschiedenen Seiten für alle zugänglich sein und gleichzeitig mit seinen ruhigen Aussenräumen auf den heiligen Ort vorbereiten. Im Innern angelangt, empfängt der Kirchenraum die Besucher mit einem stimmungsvollen Licht, das die Bereitschaft für die Begegnung mit Gott fördert.»

TRADITION UND MODERNE

Das Resultat hat die Uetiker und Mänedorfer Katholikinnen und Katholiken spätestens am 24. August überzeugt, als die alte Glocke aus der Franziskus-Kapelle, die ihnen während zwei Jahrzehnten auf dem gleichen Grundstück Heimat gewesen war, erstmals im neuen Franziskus-Zentrum geläutet wurde – noch immer von Hand. Zusammen mit dem Altarstein von 1897 steht sie für Tradition in einer lebendigen, ständig wachsenden Pfarrei. Rolf Bezjak, Leiter der Pfarrei St. Stephan Män-

dorf-Uetikon, ist erfreut: «Unser neues Kirchenzentrum soll zu einem Ort der Begegnung mit Gott und untereinander werden, an dem wir uns in unserem Leben mit seinen Freuden und Höhen, aber auch mit den Momenten der Trauer und der Schwierigkeiten spürbar von Gott gehalten und von unseren Mitmenschen getragen wissen.»

Begegnung – ein zentrales Anliegen in Uetikon. Das Franziskus-Zentrum bietet zahlreiche Möglichkeiten: Innerhalb der klösterlich anmutenden Mauern vereint es einen Sakralraum mit Foyer, Gruppenräume für Unterricht-, Jugend- und Vereinsarbeit, einen Raum für Seelsorgegespräche, Büros und eine Wohnung. Zusammen mit entsprechenden Aussenbereichen – einem Hof für die Aktivitäten der Jugendlichen, einer parkähnlichen Anlage mit Bank und Föhre für die Gemeinschaft der Kirche und einem Garten für die Wohnung – ist es eine Oase im Alltag.

REDUKTION AUFS WESENTLICHE

So intensiv und kraftvoll die Farbgebung an der Aussenhülle des Zentrums ist, so zurückhaltend ist sie im Innern: Der Sakralraum ist in gebrochenen Weisstonen gehalten. Leicht erhöht und in ihrer Form aufs Wesentliche reduziert stehen Altar, Ambo und Taufbecken aus

weiss lasiertem Rohbeton, begleitet von einem grossen weissen Holzkreuz und weissen Kerzen. Lasierete Holzbänke bringen Ruhe, elegante Stühle Flexibilität. Raffinierte Lichtführung und einfallende Sonnenstrahlen werfen wechselnde Schatten auf die monochromen Flächen. Das Auge, das sich weder an Materialien noch Farben festhalten kann, findet Ruhe in der besonderen Stimmung. Der in der Seitenwand eingelassene vergoldete Stamm einer Edelkastanie verleiht dem Raum Wärme. Seine Wurzeln greifen in den Himmel und verankern den Sakralraum in der Unendlichkeit. Das Gewand eines Franziskanermönchs aus Assisi verweist auf den Namenspatron des Kirchenzentrums. Auf ein Bild wurde verzichtet. «Es war mir wichtig zu zeigen, dass wir nicht vom Weg zu Gott reden, sondern ihn selbst gehen sollen», erklärt Jörg Niederberger, der in enger Zusammenarbeit mit dem Architekten für die künstlerische Ausgestaltung verantwortlich war und Gebäude und Kunst zu einer Einheit verschmolz. «Ich wollte die elementare Erfahrung des Ergriffenseins künstlerisch umsetzen und einen Sakralraum schaffen, in dem sich grosse Feste in der Gemeinschaft feiern lassen, der einzelne sich aber auch in der Stille und Kontemplation wohl fühlt.»

EIN LANGER WEG

Mit dem Franziskus-Zentrum haben die Uetiker Katholikinnen und Katholiken erstmals eigene Räume zur Entfaltung ihres Pfarreilebens. Nach anfänglichen Gottesdienstbesuchen in Mänedorf führte der Weg dazu über Gottesdiens-



Blick auf das Franziskus-Zentrum in Uetikon. Foto Ruedi Walti, zVg Büro Marques

te im Restaurant Baumgarten, dem Landkauf vor 35 Jahren und der 1986 als Provisorium gebauten und liebevoll «Gottesbaracke» genannten Franziskus-Kapelle zum heutigen Neubau. Im Juni 2004 wurde ein Projektwettbewerb durchgeführt, den die Marques AG in Luzern gewann. Ein Jahr später bewilligte die Kirchgemeindeversammlung den Projektierungskredit, im Juli 2006 den Baukredit. Am 13. April 2007 fand der Spatenstich statt – und am ersten Oktoberwochenende dieses Jahres wurde das Zentrum von Weihbischof Paul Vollmar eingeweiht. Kirchenpflegepräsidentin Ursula Büttiker, welche das Projekt intensiv begleitet hat, ist stolz: «Ich liebe die Grosszügigkeit der Anlage, die möglich wurde, weil die Kirchgemeinde bereits im Besitz des Baulandes war.» Ein Teil der insgesamt 6000 Quadratmeter wurde im Baurecht für 80 Jahre an die Wohn- und Baugenossenschaft «Uf Dorf» abgegeben, die darauf eine Siedlung mit günstigem Wohnraum realisierte.

Die Grosszügigkeit und die sich dadurch bietenden Möglichkeiten begeistern auch Rolf Bezjak: «Wenn die Kirche den Menschen Raum geben will, dann darf sie das nicht nur geistig-intellektuell, sondern muss es auch konkret in Form von einladenden Begegnungsmöglichkeiten tun.»

Pia Stadler

Pia Stadler ist Redaktorin beim Forum, dem Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich. Wir danken der Redaktion für das Abdruckrecht aus dem Forum 21/2008.



Kirchenraum im Franziskus-Zentrum

Kunst für eine neue Kirche

AUS DER SICHT DES KÜNSTLERS SCHREIBT JÖRG NIEDERBERGER IM BLICK AUF DAS NEUE FRANZISKUS-ZENTRUM

Kirchenneubauten sind in der heutigen Zeit, wohl nicht nur im deutschsprachigen Raum, eine seltene Aufgabe geworden. Und kürzlich wurde in einem Symposium der Lukasgesellschaft das Thema erörtert: «Braucht Kunst die Kirche?». Das ist ein interessantes Spannungsfeld in der Zeit der Vorfreude auf die Einweihung des Franziskus-Zentrums in Uetikon.

Zum Zeitpunkt der Niederschrift dieses Artikels sind allerdings noch nicht einmal alle künstlerisch konzipierten und gestalteten Teile vor Ort in der neuen Kirche montiert. Und doch ergibt sich bereits spürbar die angestrebte Gestalt, die in all den Skizzen, Entwürfen Modellen und Modellbauten entwickelt worden sind. Was vermag ein Künstler heute noch in Kirchen? Was lässt man ihn tun?

Als katholisch aufgewachsener Luzerner bin ich vertraut mit dem liturgischen Ablauf des Gottesdienstes. Selbst war ich jahrelang Messdiener und habe auf diese Weise Gänge und Handlungen ganz nahe erleben können. Auch wenn diese sich in den letzten Jahrzehnten etwas verändert haben. Ausgangspunkt für meine Arbeit war: das Zelebrieren – das Feiern – das Gebet, die Predigt, die Wandlung. Und auch der Raum in seinem Licht und seiner Erscheinung. Sein Klang und die Stille.

Meine Tätigkeit bestand darin, Altar, Ambo, Taufbecken, die Sedien, Tabernakel, Ewiges Licht und anderes zu gestalten und räumlich anzuordnen. Bis hin zur Farbgebung des gesamten Gebäudes weitete sich der Bereich meiner Aufgabenstellung aus.

Wir beabsichtigten im Innern keine «Möblierung», keine Teile, die man schafft und letztlich nur noch – austauschbar vielleicht – in den Raum hinein zu stellen braucht. Sondern gestaltete Objekte, die sich harmonisch mit der Konzeption und Gestaltung der Architektur «verweben», aus ihr herauszuwachsen scheinen und mit ihr Eins werden.

Ein spannender kreativer Dialog mit den Architekten, denn dabei wurden Objekte umplatziert, sogar eine Türe versetzt, um einen neuen Eingang zu schaffen.

Ich versuchte von «innen her» die Gän-

ge spürend zu gehen und ihnen daraus die Form zu geben. Damit schliesslich Zelebranten und Messbesucher ihre Bewegungen feierlich vollziehen können. Im Gehen, im Stehen, im Sitzen. Zu allen kirchlichen Feiern und Festlichkeiten. Denn das hat man meist zu allererst im Blickwinkel der Gestaltung: Ostern, Weihnachten, Taufen, Hochzeiten und Abdankungen, dann, wenn die Kirche meistens vollbesetzt sein wird. Aber für mich ebenso wichtig war das Kirchenjahr der sonstigen, weit mehr als dreihundert stilleren Tage. Wo man sich vielleicht in einer kleinen Gruppe im Kirchenraum befindet. Oder ganz alleine ist. Still für sich im Gebet mit Gott. Meditierend. Sitzend oder kniend. An einem Ort, der Raum dafür ist. Und sowohl Schmerz als auch Freude zulässt.

Mir war wichtig, dass sich still Betende wohl fühlen können, wenn sie sich allein in der Kirche befinden, wo der Raum gross und weit wirken kann. Es soll eine Heimat entstehen können für Körper und Seele und Geist, für jene, die vielleicht etwas ausruhen und sich entfernen möchten von der Hektik, den Erfordernissen und Ansprüchen des Alltags. Eine Oase der Stille, die auch Schönheit und feierlichen Jubel zulässt; und die Sprache von Gott oder das Sprechen davon.

So darf auch die Gestalt aussen auf diese Oase hinweisen, auf diesen geschützten Ort, der einem sowohl sprudelnde Quelle sein wird, wie auch ein Platz, an dem man seine Lasten abzuladen versucht.

Die Farbe darf etwas Spezielles sein. Umgeben von einem Rebhang, eingebettet von Wohnhäusern und Schulen ist das Franziskus-Zentrum ein neuer Teil der Gemeinde geworden. Mit der Farbe wird der Bau darauf hinweisen, dass man willkommen ist an diesem Ort. Die Tore sind weit und im Innern wird man sich von schützenden Mauern umgeben fühlen, die die Ruhe des Ortes zu beherbergen vermögen.

Weit ist der Himmel über einem.

Und man fühlt sich vielleicht etwas «ausserhalb der Zeit».

Jörg Niederberger

Mitteilungen SSL

GENERALVERSAMMLUNG 2009

Die GV 2009 der SSL findet ausnahmsweise nicht im Frühjahr, sondern im Sommer statt, am Samstag, 15. August 2009, in Uetikon/Männedorf am Zürichsee.

Die Einladung mit der Traktandenliste und dem Rahmenprogramm folgt im Forum Kunst und Kirche 2/09.

NEUE MITGLIEDER

Pfrn. Ruth Ackermann Gysin
Pfarrerin
Keltenweg 33
3232 Ins

Lic. theol. Andrea Franziska Thali
Theologin, Künstlerin
Hertiweg 22
8180 Bülach

Pfrn. lic. phil. Renate Huonker-Jenny
Pfarrerin
Aehrenweg 1
8050 Zürich

Pino Simili
Künstler
Grotweg 4
2540 Grenchen

Katholische Kirchgemeinde Luzern
Peter Bischof
Brünigstrasse 20
6005 Luzern

Impressum

HERAUSGEBER

Schweizerische St. Lukasgesellschaft
für Kunst und Kirche

VERSAND

Edition SSL, Chäppelimmattstrasse 20
6030 Ebikon – 041 440 02 38
sekretariat@lukasgesellschaft.ch

AUFLAGE: 350

ISSN 1660 – 4954

ERSCHEINT VIERTELJÄHRlich

RUF NACH TAIPEI

Liebe Mitglieder
der Lukasgesellschaft

Ich habe diesen Herbst einen Ruf bekommen auf eine ordentliche Professur am Graduate Institute of Art History an der National Taiwan Normal University in Taipei. Da Taiwan nicht gerade ums Eck liegt, habe ich lange gezögert, schliesslich aber den Ruf doch angenommen. Ich werde ab 1. Februar 2009 dort arbeiten, die Familie kommt im Sommer nach, und nach einem Jahr werden wir entscheiden, ob das eine längerfristige Option ist oder nicht. Die Zelte in der Schweiz brechen wir vorerst nicht ab, meine Frau bekommt Urlaub, ich habe die Möglichkeit, nach einem Jahr auf meine Stelle in Fribourg zurückzukehren. Ich freue mich auf den Perspektivenwechsel.

Den Vorstand habe ich schon vor Annahme des Rufs orientiert, und er hat mich ermutigt, den Schritt zu wagen. Zunächst vereinbarten wir, dass ich Präsident bleibe und mich in dem Jahr vertreten lasse. Doch dann merkten wir, dass die Unsicherheit, ob es bei dem Jahr bleibt, für den Vorstand eine Belastung darstellt. So bin ich zum Schluss gekommen, dass es für den Vorstand, für die Lukasgesellschaft und für mich am besten ist, wenn ich an der nächsten GV das Präsidentenamt weitergebe. Ich gestehe, dass auch dieser Entscheid mir nicht leicht gefallen ist, zu sehr ist mir in den letzten Jahren die Lukasgesellschaft ans Herz gewachsen.

Als ich jedoch realisierte, dass ich ja schon seit 2001 Präsident bin und de facto die Geschäfte seit der GV

2000 führe, sagte ich mir: nach acht beziehungsweise neun Jahren darf man guten Gewissens zurücktreten. Die zehn bisherigen Präsidenten der SSL waren im Schnitt 8,5 Jahre im Amt. Ich liege also genau im Schnitt. Dazu kommt, dass eine Neuorientierung für jeden Verein eine Chance darstellt. Ein Ehrenamt kann man nicht ad infinitum bekleiden. Die statutarisch vorgesehenen Wiederwahlen haben ihren guten Sinn. Ein Verein lebt auch von den Wechsellern. Der Rücktritt ist mein persönlicher Entscheid, bedingt durch die berufliche Veränderung. Niemand hat mich dazu gedrängt, und ich gehe auch nicht im Unfrieden. Im Gegenteil: Ich bin sehr dankbar für die Jahre, die ich Präsident der SSL sein durfte.

Es ist mir ein Anliegen, das Amt sauber und geregelt zu übergeben. Der Vorstand hat deshalb auf meinen Wunsch die GV auf den Sommer gelegt, weil ich dann in der Schweiz sein werde. Auch haben wir jetzt schon mit der Suche eines Nachfolgers oder einer Nachfolgerin begonnen. Und für die Zeit bis zur GV sind alle anfallenden Aufgaben innerhalb des Vorstandes verteilt.

Liebe Mitglieder der Lukasgesellschaft, es ist hier noch nicht der Ort, mich abschliessend für Ihr Vertrauen zu bedanken und mich zu verabschieden. Das werde ich an der GV 2009 tun. Im Moment bitte ich Sie lediglich um Verständnis für meinen Entscheid. Im Übrigen bleibe ich Mitglied der SSL und stelle der Gesellschaft gerne weiterhin meine Fachkompetenz und mein Beziehungsnetz zur Verfügung.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Weihnachtszeit und ein gutes neues Jahr.

Ihr Johannes Stückelberger

HAUPTREDAKTION

PD Dr. Johannes Stückelberger
G 061 721 87 33
johannes.stueckelberger
@lukasgesellschaft.ch

Markus Buenzli-Buob
G 034 422 22 95
markus.buenzli@kath-burgdorf.ch
(verantwortlich für diese Nummer)

BEITRÄGE

Artikel, Hinweise, Vorschläge für Beiträge
bitte an die Hauptredaktoren schicken

NÄCHSTES FORUM

Das Forum Kunst und Kirche 1/2009
erscheint am 15. März (Redaktionschluss 15. Februar)

JAHRESABONNEMENT

Sfr. 20.– (für Mitglieder gratis)

GESTALTUNG

Angelica Tschachtli

INTERNET

www.lukasgesellschaft.ch